

– so liegt der Schwerpunkt doch eindeutig auf den USA bzw. anglophonen Ländern. Hinsichtlich der Darstellung der (Stil-)Entwicklung (und deren Verbindung zu sozialen Formationen und Kulturgeschichte) wäre es zudem wünschenswert gewesen, dass der

Autor einige der rhythmischen Figuren und schlagzeugspezifischen Spielweisen tatsächlich notiert oder graphisch dargestellt hätte.
(Februar 2022) *Alan van Keeken*

* * *

Die mit dem Dissertationspreis der Gesellschaft für Musikforschung 2020 und 2021 ausgezeichneten Veröffentlichungen

SIMON KANNENBERG: Joachim Raff und Hans von Bülow. Band 1: Porträt einer Musikerfreundschaft. Band 2: Briefedition. Würzburg: Königshausen & Neumann 2020. 490, 713 S., Abb., Nbsp., Tab. (Musik und Musikanschauung im 19. Jahrhundert. Studien und Quellen. Band 18.)

Die Formen biographischen Schreibens sind vielfältig – und in einer Zeit der zunehmenden Digitalisierung von Publikationen verändern sich auch deren Formate. Dass sich Simon Kannenberg in seiner Hamburger Dissertation, einer Darstellung der Beziehungen zwischen Joachim Raff und Hans von Bülow, für die so aufwendige wie letztlich erhellende Form einer Doppelbiographie entschieden hat, ist gleichermaßen sinnfälliger und begrüßenswert. Joachim Raff pflegte zu Hans von Bülow seit dessen Gymnasialzeit einen lebhaften, bisweilen unterbrochenen, aber immer herzlichen und unmittelbaren Kontakt – eine lebenslange Freundschaft, die zwei zentrale Musikerpersönlichkeiten des 19. Jahrhunderts in unmittelbarer Nähe zu den „Fixsternen“ Franz Liszt, Richard Wagner und Johannes Brahms verband. Dabei war diese Freundschaft nur in ihrer Anfangsphase das intensive Verhältnis des talentierten Schülers von Bülow zu seinem Mentor, der zeitweise sein Vormund war: Von Bülows geschiedene Eltern, insbesondere seine Mutter, stellten sich zunächst gegen eine Musikerkarriere, machten dann aber ihren Sohn zu Ruffs Mündel.

Die Doppelbiographie schreitet die Lebensstationen der beiden Protagonisten, vor allem ihre Netzwerke und die gegenseitige künstlerische Einflussnahme ab; dabei wird das Zusammenwirken Ruffs und von Bülows in einen sowohl personell und institutionell als auch inhaltlich größeren Zusammenhang gestellt. Auf eine der Chronologie gehorchende Biographie der Freundschaft zwischen Raff und von Bülow folgt ein umfangreicher thematischer Kommentar zu den im zweiten Band der Publikation veröffentlichten Quellen, nämlich deren Briefwechsel – beziehungsweise einer Edition derjenigen Teile des Briefwechsels, der erhalten oder bislang ermittelt worden ist. Kannenberg äußert sich ausführlich zur gegenseitigen Einflussnahme Ruffs und von Bülows bei der Arbeit – in den jeweiligen Kompositionen oder deren Drucklegung, aber auch in der gegenseitigen Interpretation. Einen besonders bemerkenswerten Teil macht die Darstellung der Briefpartner als Teil eines Netzwerks aus: Generell ist bis auf wenige Ausnahmen die in aktuellen Diskussionen der Geschichtswissenschaft vielfach praktizierte Betrachtung von Netzwerken in der Musikforschung eher selten. Das Briefcorpus Ruffs und von Bülows bietet für genau diese Perspektive hervorragendes Material, zumal Kannenberg hier nicht nur diejenigen Briefe ediert hat, die mittel- oder unmittelbar zwischen beiden ausgetauscht wurden, sondern auch zumindest ausschnittsweise ein Konvolut der Korrespondenz mit gemeinsamen Bekannten der Musikszene

ihrer Zeit. Von großem Interesse – vor allem vielsagend hinsichtlich der unterschiedlichen Persönlichkeiten – ist dabei ihr Umgang etwa mit gemeinsamen Schüler:innen.

Aufgrund der Quellenlage erscheint die ganze Arbeit auf den ersten Blick eher wie eine Arbeit über Hans von Bülow und weniger über Joachim Raff – was unter anderem an der nennenswert hohen Zahl an Briefen von Bülows liegt, die erhalten und hier publiziert sind. Dabei finden allerdings einschneidende Ereignisse in den Leben der beiden Musiker nur begrenzt Berücksichtigung, weil sie nur teilweise oder gar nicht im Fokus ihres Briefwechsels standen. So ist die Zeit von Bülows als Leiter der neugegründeten Königlichen Musikschule München nur begrenzt ein Thema des Buchs – beide dürften sich in dieser Phase mehrheitlich persönlich und nicht über Briefe ausgetauscht haben.

Kannenberg geraten zeitgemäße Formate insbesondere hinsichtlich einer digitalisierten und damit vielfältig nutzbaren Edition des Briefcorpus nicht aus dem Blick: Parallel zu der vorliegenden Printedition des Briefwechsels zwischen Raff und von Bülow ist – in der Art einer niedrigschwelligen Hybridausgabe – eine eBook-Version erschienen, in der nicht nur sämtliche URLs direkt, sondern die Quellensignaturen der Briefedition mit den Datenbankeinträgen des Online-Portals des Joachim-Raff-Archivs unmittelbar miteinander verknüpft sind. Diese Version ist die für eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Briefcorpus adäquatere, wenngleich die Publikation in Buchform überaus wertvoll und lesefreundlich ist. Immerhin befinden sich in dieser Briefedition auch eine ganze Reihe von Briefen der Ehefrauen Doris Raff und Marie von Bülow, Hans von Bülows zweiter Frau, die sich unmittelbar auf die Musiker und ihr Binnenverhältnis beziehen. Im Ganzen besteht der editorische Teil der Veröffentlichung aus 176 Einzelbriefen und -konvoluten, wobei Kannenberg als Herausgeber vielfach aufeinander bezogene Briefe miteinander verbunden hat und in seinen

vielschichtigen Anmerkungen, aber auch in einer instruktiven Einleitung aufdeckt, wie weitreichend bisweilen die Eingriffe der Ehefrauen und / oder der Tochter Ruffs, Helene Raff, als Nachlassverwalterin in älteren, teilweisen Veröffentlichungen von Briefen gewesen sind.

Beiläufig erwähnt Kannenberg, dass die Freunde Raff und von Bülow auch ein nicht abgeschlossenes Promotionsverfahren verbindet – ein Umstand, der es nach Auskunft einer Fußnote dem Verfasser nicht gerade erleichtert hat, „die Anfertigung der eigenen Arbeit durchzuhalten“ (S. 46). Das schließlich obsiegende Durchhaltevermögen bereitete Simon Kannenberg eine beachtliche Dissertationsleistung, die vollkommen zu Recht mit dem Dissertationspreis der Gesellschaft für Musikforschung 2020 ausgezeichnet wurde – und allen Interessierten, die sich mit Künstler:innen-Netzwerken des 19. Jahrhunderts in Europa befassen, bereitet die Publikation nicht nur ein Lesevergnügen, sondern auch einen bemerkenswerten Fundus an Quellenmaterial, das weit über die engere Musikerfreundschaft hinauszuweisen vermag.

(Februar 2022)

Birger Petersen

FELIX CHRISTIAN THIESEN: Mikroklänge – Plinks. Zur Erkennbarkeit kürzester musikalischer Klangobjekte. Baden-Baden: Tectum Verlag 2021. 298 S. (Wissenschaftliche Beiträge aus dem Tectum-Verlag: Musikwissenschaft. Band 15.)

Wie lange brauchen wir, um Musik einordnen zu können? Erfahrungsgemäß müssen wir nicht lange hinhören, wenn wir gerade im Stau von einer Radiostation zur nächsten wechseln, um zu entscheiden, ob wir bei der angewählten Radiostation bleiben oder weitersuchen. Woran machen wir diese Entscheidungen fest? Welche Aspekte der Musik können wir überhaupt wahrnehmen